



**KSBB**

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



## **Solus Christus“**

*Harald Seubert*

### **I. ‚Solus Christus‘ und die Sola-Worte der Reformation**

Das ‚Solus Christus‘ steht im Zentrum der vier Sola-Worte der Reformation. Die christozentrische und zugleich das Bekenntnis zum dreieinigen Gott tragende Orientierung auf Jesus Christus, den Herrn, trägt auch den „Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt“, die Lehre von der Rechtfertigung. Denn nur durch Jesu Christi Leiden und Auferstehung sind dem Menschen die Sünden vergeben, ist die *iustificatio* (Rechtfertigung) geleistet: im rechtlichen (forensischen) ebenso wie im faktischen, seinshafte Sinn, so dass der gerechtfertigte Mensch auch in Christus umgestaltet wird. Das ‚*Sola gratia*‘ bestimmt sich also von dem ‚Solus Christus‘ her. Denn nur dadurch, dass in Jesus Christus „ein für alle Mal“ (*Ephapax*)<sup>1</sup> menschliche Sünde und Schuld getragen ist, ist der Mensch mit Gott versöhnt. Daher kann die Heiligung des Menschen, sein Fortschreiten in einem Leben mit Gott, immer nur eine Folge dieser Gnade sein, niemals aber die Heiligkeit selbst erwirken. Der Ethik und der politischen Ordnung ist damit durchaus eine entscheidende Rolle zugewiesen. Doch ist sie die Folge der Gnade, nicht ihre Ermöglichung. Diese bei Paulus im Römerbrief niedergelegte Grundwahrheit ist in der Reformation noch einmal vollmächtig erneuert worden.

Deshalb trägt die Erkenntnis der Mitte in Christus auch die anderen Sola-Bestimmungen. Von Christus her erweist es sich als letztlich hinreichend, zu glauben. (*Sola fide*). Der Glaube ist nicht nur ein propositionaler Glaube „an Christus“ allein, auch wenn es darauf ankommt, diesen Glauben möglichst vollgültig und unverkürzt gemäß Schrift und Bekenntnis zu lehren und zu lernen. Er ist aber in seiner tiefsten Schicht ein „Christum gläuben“: Jesus Christus als dem Herrn und Bruder im Leben und im Sterben zu glauben und zu vertrauen. *Fides qua* und *Fides quae*, das existentielle „Dass“ und das inhaltlich wohlbestimmte „Was“ des Glaubens gehören untrennbar zusammen. Biblisch ist vielfach bezeugt, dass dieser Glaube am Ende im Gericht gewogen – und, vielleicht, als zu leicht befunden werden wird.

Ebenso ist das Christusbekenntnis der Kern des „*Solum verbum*“, „*Sola Scriptura*“: Es zeigt sich darin, dass der Auferstandene den Jüngern in Emmaus die Schriften

öffnet,<sup>2</sup> so wie nach dem Bericht der Evangelien Jesus Christus auch in seinem menschlichen Leben immer wieder das Verständnis der Heiligen Schrift öffnete und dazu nur auf sich verweisen musste. Gerade hier erweist sich, dass er mit keinem anderen Lehrer oder großen Menschen gleichgesetzt werden kann – und dass es eben nicht ausreicht, Christus nur nach dem Fleisch zu kennen, sondern dass er auch nach dem Geist erkannt werden muss.<sup>3</sup> Mehr noch: Jesus Christus ist selbst das Fleisch gewordene Wort. Dies sagen mit großer, leuchtender Klarheit die Eröffnungsverse des Johannesevangeliums.

Dass das Wort Fleisch wurde und „unter uns wohnte“,<sup>4</sup> das ist eben das tiefe Geheimnis, das in Jesus Christus geschehen ist. Es gibt seinen Worten eine Dignität und Kraft, die über alles menschliche Denken und Sprechen hinausreicht. Deshalb hat er die „Worte des ewigen Lebens“.<sup>5</sup> Luther hat wie kaum ein zweiter mit dem Wort Gottes gelebt, und wie kein zweiter hat er es sich angeeignet und in Umlauf gebracht. Dass das Wort Gottes „Christum treibet“ war für ihn Maßstab und Kriterium. Er wusste aber auch aus eigener Erfahrung, dass man Christi Macht nur findet, wenn man über der Heiligen Schrift sinnt, wenn man das Gesetz, auch in seiner tötenden, weil auf die Sünde verweisenden, aufdeckenden Kraft erträgt und sich betend zu ihm verhält. Nur wem das Wort Gottes „Gesetz“ gewesen ist, dem kann es auch ganz „Evangelium“ werden.

Wie immer es mit der Historizität von Luthers Turmerlebnis sich verhalten mag,<sup>6</sup> dass durch das rechte Hören des Wortes Gottes „Die Pforte zum Paradies“ aufgestoßen werden kann, dies ist und bleibt ein großartiges Glaubenszeugnis und Zeugnis der Verbindung und Verbindlichkeit von Wort und Schrift und Christusbekenntnis. Indem sie Christus eröffnet, wird die Schrift lebendige Stimme Gottes, ‚viva vox Dei‘.

Ein zweifacher Irrtum wird damit im Verhältnis von ‚Sola Scriptura‘ und ‚Solus Christus‘ von Grund auf korrigiert und ad absurdum geführt: Einmal, dass der Glaube letztlich ein Subjektivitätsverhältnis, ein Denken und Empfinden sei, in dem das menschliche Subjekt auf seinen Grund stößt, der vielleicht nur „in intellectu“ (im Geist) existiert. Schleiermacher hat mit seiner Lehre vom „Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit“ diesem Subjektivismus, der für den Neuprotestantismus maßgeblich werden sollte, die gängige Formel geliefert.<sup>7</sup> In Christus aber stößt das menschliche Subjekt nicht auf sich selbst, sondern vielmehr auf Gottes Handeln und Wirklichkeit.

Zum anderen ist Christus nicht ein Typus, nicht ein Prinzip. Er ist, wie Luther betont, „Gott und Mensch in einer und derselben Person“<sup>8</sup> – Deshalb ist der irdische und der verklärte auferstandene Christus auch grundlegend unterschieden von allen

Vorstellungen der Gottmenschen oder Halbgötter, wie sie die Mythologie kennt.<sup>9</sup> Das Zugleich von Gott und Mensch, von Fleisch und Geist in Jesus Christus ist einzigartig, so wie das Eintreten Gottes in die endliche menschliche Geschichte einzigartig ist und den menschlichen Charakter der Religionsgeschichte aufsprengt.

Das mehrfache „Solus“ wäre missverstanden, wenn man darin eine Ausschließlichkeit sehen wollte, die gegen andere Grundgehalte des christlichen Glaubens auszuspielen wäre. Das „Solus“ ist vielmehr wechselseitig bestärkend und inklusiv, in ihm beleuchten sich die reformatorischen Kernerkenntnisse wechselseitig. Doch diese Belichtung kann nur vom Zentralgestirn ausgehen. Sie kann eben nur von Jesus Christus her gewonnen werden, dem wahren Gott und wahren Menschen.

## **II. Der „fröhliche Wechsel“ in Christus**

Den Kern seiner eigenen Christologie hat Luther als „fröhlichen Wechsel“ charakterisiert. An der Stelle, an der ich, der Sünder in der Gemeinschaft der Sünder, stehen müsste, von Gott verworfen und verurteilt, steht der, an dem keinerlei Sünde war. Nicht ein Schauspiel ist es, das hat Luther in der Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“ betont, sondern ein Zweikampf, den freilich Gott für sich entscheidet. „Denn seine Gerechtigkeit ist den Sünden aller überlegen, sein Leben stärker als jeder Tod, sein Heil unbesiegbarer als jede Hölle.“<sup>10</sup> Gerade christologisch wird erst einsehbar, was es bedeutet, dass Gott seinen Bund nie kündigt, bei allem menschlichen Ungenügen. Luther hat prägnant gesagt: „Die Liebe Gottes findet ihr Liebenswertes nicht vor, sondern schafft es erst“.<sup>11</sup>

Die dialogische Dimension des „fröhlichen Wechsels“ hat Luther immer wieder wortmächtig in der Folge des Alten Bundes: „Ich bin dein, Du bist mein“ (Hosea 2,19 f.) mit dem Bund der Ehe verknüpft. Dieser kann in seinen innerweltlichen Unzulänglichkeiten darauf allerdings nur ein Gleichnis des fröhlichen Wechsels oder der fröhlichen Wirtschaft sein, die Luther einmal auch so beschreibt, dass „der reiche, edle, gerechte Bräutigam Christus das arme, verachtete böse Hürlein (vgl. Hosea 1–3) zur Ehe nimmt und sie von allem Übel entledigt, mit allen Gütern ziert“. So ist es nicht möglich, dass die Sünden sie verdammen; denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihm verschlungen“.<sup>12</sup>

Dass eine solche „Kommunikation“ zwischen Gott und Mensch in einer Person geschieht, ist denkbar unwahrscheinlich. Gerade dass sie in keiner anderen Religion eine Entsprechung findet, kann aber auf ihre tiefere Wahrheit hindeuten. Sie kann nicht in irgend einer Religion ausserhalb der Bundeskraft Alten und Neuen Testamentes gefunden werden. Evident ist dies darin, dass sie ein Vertrauen und eine Verlässlichkeit begründet, die etwa im Islam keinerlei Entsprechung hat. Dass

Allah eher zu Betrug und Verunsicherung der Seinen neigt und dass auch Mohammeds Botschaften keineswegs einen Bund begründen, ist nur allzu offensichtlich.<sup>13</sup>

Auch die Unverbindlichkeit einer ‚negativen Theologie‘, wie sie in Schleiermachers Rede von der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ noch begegnet, ist von der christologischen Mitte her nichtig. Der sündige Mensch wird die Braut des menschlichen und göttlichen Jesus Christus, was Luther in der Form des Lobpreises aussagt: „Gott sei Lob und Dank, der uns eine solche Überwindung in Christus Jesus gegeben hat, in der der Tod samt der Sünde verschlungen ist“.<sup>14</sup>

Die lutherische Christologie ist dabei immer im vollen Sinn heilsgeschichtlich entwickelt. In Christus vollendet sich, dass Gott zu seinem Volk redet: „Ich bin der Herr, dein Gott!“, wodurch das Versprechen (Promissio) der Unkündbarkeit dieses Bundes gegeben ist. Von Christus her gewinnt der Titel „Herr“ (Kyrios) eine zwingend soteriologische, rettende Bedeutung. „Das sei nun die Summa dieses Artikels, dass das Wörtlein ‚HERR‘ ganz einfach so viel heißt wie ‚Erlöser‘, das heißt: der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und uns dabei erhält“;<sup>15</sup> so Luther im Großen Katechismus. Luther hat in der Tat die Zweinaturenlehre Jesu, die Lehre von seiner menschlichen und göttlichen Natur, aus dem ‚Magnus Consensus‘ der großen Konzilien des ersten Jahrtausends in tiefer Weise aufgenommen. Er hat die begrifflichen Unterscheidungen sogleich in die Dynamik des Geschehens der Erlösung überführt und sie so verlebendigt. Deshalb ist das Bekenntnis zu Jesus Christus auch untrennbar mit der Gewissheit der eigenen Erlösung verknüpft. Das „pro me“ gehört in das Zentrum dieses Bekenntnisses. Dabei verbindet das „pro me“ den einzelnen Gläubigen mit der ganzen Christenheit auf Erden. Diejenigen, die an Jesus Christus glauben, sind Teil der „fröhlichen Wirtschaft“, sind aber zugleich pilgerndes Gottesvolk, das noch im Glauben und noch nicht im Schauen lebt und das deshalb im Blick von Christus her Gemeinschaft der Heiligung, nach den Maßstäben der endlichen Welt und ihrer Unzulänglichkeiten aber Gemeinschaft von Personen ist, die bis zur Wiederkehr Christi in der Spannung des „simul iustus et peccator“, als Gerechte und Sünder zugleich leben.

Der fröhliche Wechsel wird ganz und gar dynamisch. Luther hat dies christologisch so expliziert: „Christi Sein ist sein Werk – Christi Werk ist sein Sein“.<sup>16</sup>

Dass Christus der Herr ist, der in Ewigkeit regiert, das ist erst vor dem Fokus des Erlösungsgeschehens einzusehen. Nur von ihm her wird die Gefahr der gnostischen Häresie, die Welt und Erlösung auseinanderreißt, überwunden.

### **III. Leben aus Gottes Gnade: Höher als alle Vernunft**

Luther war die Gabe eigen, seine christologische Grundeinsicht kraftvoll in Verse zu verdichten, die ähnlich wie seine Bibelübersetzung durch die Jahrhunderte nichts von ihrer Kraft und Frische verloren haben. Das Lied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“, drückt den „fröhlichen Wechsel“ besonders eindrucksvoll aus. Tod, Teufel, Sünde, die Unzulänglichkeit der guten Werke und die enge Begrenzung des „freien Willens“ werden aufgerufen. Als ein Geschehen vor der Ewigkeit erweist sich, dass Gott diese Trennung des Menschen von ihm nicht hinnimmt, dass es ihn um den Menschen erbarmt und leid ist. „Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen“. Christus ist die „werte Kron“ des Vaters, der in diese Welt geht, weil ihr anders nicht geholfen werden kann. Oswald Bayer hat, auch an dieses Lied anknüpfend, festgehalten, dass mit Christus etwas in die Welt kommt, das weder durch die antike und mittelalterliche Metaphysik der Substanz, noch durch die neuzeitliche Metaphysik der Subjektivität angemessen zu erfassen ist.<sup>17</sup>

Innerweltliche Vollkommenheitserwartungen oder gar Selbsterlösungsphantasien werden durch das ‚Solus Christus‘ aufgebrochen. Sie erweisen sich als Tendenzen der Sünde, die den Menschen doch als „in sich gekrümmten Wurm“ belassen, der sich selbst nicht helfen kann. Mit großer Konsequenz hat Luther deshalb Paulus Wort aufgenommen, dass diejenigen, die glauben, nicht mehr sich selbst leben, sondern in Christus (Gal 2,19 f.). Da die weltlichen Vorstellungen vom menschlichen Wesen hier nichts mehr austragen, erweist sich das ‚Solus Christus‘ als Torheit vor der Welt und doch zugleich als „höher als alle Vernunft“.<sup>18</sup>

### **IV. Christus und die Heiligung des Menschen**

Der Philosoph Norbert Bolz hat ein temperamentvolles und kluges Plädoyer für den christlichen Glauben heute formuliert, das auf ein entschiedenes „Zurück zu Luther!“ hinausläuft. Gemeint ist natürlich nicht, dass der Zeitenabstand, der die Gegenwart von Luther trennt, keine Rolle spielte oder dass man den Stand der Reformation einfach reproduzieren könnte. Doch die Verbindung des ‚Magnus Consensus‘ mit der existenziellen Mitte des Christlichen ist das eigentliche Erbe der Reformation.

Auch Bolz erkennt, dass die Einsicht, dass Christus genügt, dabei im Zentrum stehen muss. Ist doch in Jesus Christus das Reich Gottes unmittelbar auf die Erde herabgekommen. Im Anschluss an den Sündenbockmechanismus, der nach den Forschungen von René Girard allen Religionen und Kulturen als Mimesisgeschehen zugrunde liegt und der das Böse auf einen Gegner und Feind projiziert, der geopfert werden müsste, konstatiert Bolz völlig zu Recht und in Erinnerung an Luther: „Christus ist das versöhnende Opfer, das den Kreislauf der Gewalt beendet. Man

könnte auch sagen, im Kreuz Christi sind alle Opfer erfüllt. Das Abendmahl ist deshalb kein Opfer mehr, sondern eben Testament und Sakrament“.<sup>19</sup>

Nicht als Opfer, jedoch als Aneignung kommt dabei der Nachfolge Christi eine entscheidende Bedeutung zu. Es ist eine Nachfolge durch Todesnacht und Schmerz, durch Leiden und Qual hindurch, auf das ewige, befreite Leben hin. In seiner eindrücklichen Auslegung der Bußpsalmen hat Luther deshalb bemerkt: „Weinen gehet vor Wirken, und Leiden übertrifft alles Tun“.<sup>20</sup> Reformatorische Christologie erkennt, was menschlicher Selbstermächtigung und Hybris zu erkennen besonders schwer fällt: den Vorrang der Passivität vor der Aktivität, des Leidens vor dem Tun. Es geht dabei freilich nicht um eine betrachtende Passivität wie in der Mystik, sondern darum, nicht Zuschauer zu bleiben, sondern in das Heilsgeschehen hineingezogen zu werden.<sup>21</sup>

Daher ist das ‚Solus Christus‘ auch aufs engste mit einer christlichen Anthropologie, dem Bild des Menschen vor Gott verbunden. Luther hat bekanntlich in seiner großartigen, von Gerhard Ebeling umfassend aufgearbeiteten ‚Disputatio de Homine‘ die theologische Vordergründigkeit der konventionellen Definition des Menschen als „animal rationale“ nachgewiesen.

Vor Gott trägt diese Bestimmung nicht. Hier ist der Mensch, geschaffen mit allen seinen Mitgeschöpfen, hervorgehoben als das Wesen, das beständig der Rechtfertigung bedarf: der Rechtfertigung durch Jesus Christus selbst, den wahren Gott und wahren Menschen.<sup>22</sup> Seine Gottebenbildlichkeit, das Fundament menschlicher Würde, ist nicht eine Eigenschaft neben anderen. Sie kommt vielmehr durch das Gnadenhandeln Jesu Christi dem Menschen ohne alles Verdienst zu. Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden: Sein Wesen habe der Mensch im Glauben, sein Unwesen aber im Unglauben.

## **V. Christus nicht nach dem Fleisch – nach dem Geist**

Das ‚Solus Christus‘ und die mit ihm eng zusammenhängenden Themen sind deshalb für die Christenheit und für ihr Zeugnis gegenüber der Welt das zentrale Vermächtnis reformatorischer Theologie an die Gegenwart. Damit verbindet sich auch die notwendige Scheidung der Geister: Das, was ohne Christus geschehen kann, was im letzten der Sprache und Logik einer Welt ohne Christus verhaftet ist, ist in diesem Sinn eben nicht genuin christlich.

Falsche Alternativen, um die der Theologenstreit durch die Jahrhunderte weitergeht, verfallen vor der reformatorischen Erkenntnis bei genauerer Betrachtung ihrer Nichtigkeit. Was soll es bedeuten, wenn einer „Christologie von oben“, wie sie

angeblich die Dogmenbildung ausmache, eine „Christologie von unten“, oder gar eine „Jesulogie“ entgegengestellt wird. Das Einzigartige der Offenbarung von Jesus Christus besteht eben darin, dass der Herr der Welt, der der Gottheit Gottes teilhaftig wird, „niedrig und gering“ wird: „Er nimmt an sich eine Knechts Gestalt/ Der Schöpfer aller Ding“.<sup>23</sup> Auf diese Weise ist der ‚Fröhliche Wechsel‘ wieder benannt.

Wer in solchen falschen Alternativen bleibt, hat nicht nur keinen Trost angesichts von Sterben und Tod. Er ist auch nicht in der Lage, die Macht des Bösen zu durchbrechen, auch und gerade, wo es im Namen des Guten und einer säkularisierten Moral aufscheint. Er ist nicht in der Lage, die innerweltlichen „Tribunalisierungen der Wirklichkeit“ (Odo Marquard) vor das eigentliche Gericht Gottes zu bringen und zu überwinden. In einer sich weiter zersplitternden Welt, wie wir sie derzeit erleben, gewinnt die Perspektive auf Christus hin und von ihm her eine geradezu atemberaubende Aktualität: Eben weil bei allen Erwartungen an Moral und Fortschritt die dunklen Vögel des Bösen nicht gebannt werden können. Woher sonst, wenn nicht von ihm, kann Bewältigung und Überwindung des Bösen kommen?

Und was soll es, wenn in unterschiedlichen Formen der Befreiungstheologie oder der Public Theology bis in die Esoterik das „Jesuanische Handeln“ als vorbildlich für transformierendes Engagement benannt wird? Verkannt wird damit von Grund auf, dass Jesu Reich nicht von dieser Welt ist, dass in seinem Umgang mit dem Gesetz, seiner liebenden Zuwendung im Diesseits bereits das Reich Gottes selbst angebrochen ist, das er vollenden wird. Mit Paulus gilt festzuhalten, dass, wer Jesus nur nach dem Fleisch kennt, wer nicht an die Vollmacht der Sündenvergebung und die Auferstehung glaubt, umsonst glaubt und keine Hoffnung hat. Jesus Christus als der ‚neue Mensch‘ (F. Alt) und verwandte Prädikationen bleiben in diesen Irrtum verstrickt.

Dort, wo der eigentliche Herzschlag der Reformation zu vernehmen ist, hat man es nicht mit einer konfessionalistischen Differenz zu tun. Hier geht es vielmehr um das wahrhaft Christliche selbst, ja um den Herrn und Erlöser selbst! Methodisch bedeutet dies einerseits die Übereinstimmung mit dem Magnus Consensus des ersten Jahrtausends, andererseits die schriftgegründete heilsgeschichtliche Aneignung des Seins und Wesens Jesu Christi zur Erkenntnis der Einheit in der Wahrheit führen.

Wenn es denn zu diesem Reformationsjubiläum darum geht, den Deformationen der Kirche und der Christenheit in aller Welt entgegenzutreten,<sup>24</sup> wenn es um nichts geringeres geht als um eine Einheit aus dieser Wahrheit, so ist an der Einsicht in das ‚Solus Christus‘ anzusetzen. Dies dürfte es überdies mit sich bringen, bei aller historischen Vielgestaltigkeit und auch Kontingenz der Reformation Luthers genuine

Einsicht wieder in den zentralen Fokus zu setzen, der ihr gebührt. Die Reformation wird deshalb nicht nur als historisches Ereignis gewürdigt, dem man kritisch oder affirmierend begegnen kann, sondern als Glaubensbesitz für alle Zeit.

Mit Luthers ‚Solus Christus‘ wird das tiefe Herz des christlichen Glaubens selbst berührt, seine Mitte, die über die religiöse Logik der Selbsterlösung hinausgeht. Dass Jesus Christus mein Herr sei, weil er mit dem Vater eins ist: Dies ist das Bekenntnis, das Luther wie kein zweites wieder ins Gedächtnis gerufen hat. Damit ruft er, im Sinn der Auslegung des Zweiten Artikels, im Kleinen Katechismus auch uns zur Umkehr: *„auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit. Das ist gewisslich wahr“*.<sup>25</sup>

Erstveröffentlichung in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 38. Jahrgang, Nr. 1, Logos Editions, Ansbach 2017, Seiten 4-13.